

Gesellschaft für Organisation in Ostasien,
Gesellschaft für christliche soziale Arbeit.

Nach neuesten Nachrichten (siehe d.E.L.N. 6/7 v. 13.11.1944) ist dieses Blocksyst. liquidiert worden. Damit ist der Weg frei geworden für ein Distrikt-System nach Ländern und Gauen, an dessen Verwirklichung jetzt gearbeitet wird.

2. Die Geeinte protestantische Kirche hält enge Tuchfühlung mit den andern Religionen Japans, bis hin zum „Religiösen Verband Groß-Japan“. Die Gefahr des Synkretismus wird hier groß.

3. Die Kaiser-Verehrung, die von der Regierung und vom Papst als politischer, nicht religiöser Akt proklamiert ist, macht vielen evangelischen Christen schwere Sorge. Neuerdings werden Kaiser-Schreine nicht nur für die Schulen, sondern auch für die Kirchen gefordert.

4. Die ausländischen Missionare sind aus dem kirchlichen Leben Japans ausgeschaltet. Schon anfangs 1941 hat die anglikanische Kirche alle anglikanischen Bischöfe durch japanische ersetzt. Aber schon Ende 1941 hatten von 859 ausländischen Missionaren bereits 725 das Land verlassen.

5. Die Geeinte protestantische Kirche lehnt entschieden jede geldliche Unterstützung durch ausländische Missionsgesellschaften ab.

6. Die beiden deutschen Missionare der Ostasienmission, Dr. Hennig und Jäckel, stehen noch in reicher Arbeit und sind wertgeschätzte Freunde und Helfer ihrer japanischen Pastoren.

b) Zusammenschlüsse:

1. In C a n t o n (Südchina) haben sich die chinesischen Kirchen alle zusammengeschlossen zu gemeinsamer Verwaltung mit einem Vorstand, der aus allen Kirchen gewählt wurde. Doch bleibt die Eigenart der einzelnen Kirchen bestehen. Auch ein Stadtprediger der Berliner Mission ist in den Vorstand gewählt worden. Ebenso nimmt der Berliner Missionar Kohls mit seiner Frau an den Versammlungen teil.

2. In der Provinz Schantung (Nanking-China) werden unter japanischer Initiative Versuche gemacht, eine unabhängige Nationalkirche aller Protestanten zu schaffen. Sämtliche protestantische Kirchengemeinden, selbständige oder unter Leitung einer ausländischen Mission stehende, wurden in eine grosse Organisation zusammengefaßt unter dem Namen „Vereinigte Kirche Christi in China“. Die oberste Leitung ist japanisch. (E.D. 28/29/1943). Nach einem Bericht des Missionars Wienecke von der Velbert-Mission nennt sich die geeinte Kirche „Chinesische Christusgemeinde“. Die Hauptleitung ist in Tsinanfu und ist untergeteilt in Bezirksleitungen, städtische Zweiggemeinden und in die einzelnen Gemeinden. Er selbst ist in die Bezirksleitung in Tsining gewählt, zu der 10 weitere Städte mit ihren Gemeinden gehören (Pfb. 1943, S. 68). Siehe auch E.M.Z. 4, S. 124.

3. In Mandschukuo hat das Jahr 1942 einen Zusammenschluß und Gleichschaltung der Kirchen gebracht. Die angelsächsischen Missionare wurden im Juni zurückgeschickt. Die protestantischen Christen wurden 1938 mit 49.000 angegeben, worunter die meisten Presbyterianer waren. Nun hat man eine presbyterianische Einheitskirche gebildet. Die Lutheraner, Baptisten, Heilsarmee und Adventisten mußten sich der Gesamtordnung einfügen. Den Baptisten wurde auferlegt, ihre Kinder zu taufen, der Heilsarmee, daß sie geistliches Amt und Sakramente annehmen, den Adventisten, den Sonntag zu feiern. Die Konfessionsnamen wur-

den abgeschafft, Die neue Kirche hat eine eigene theologische Schule mit einem improvisierten Mitarbeiterstabe von Chinesen und Japanern errichtet. Das Gymnasium und die theologische Schule in Pitsaiku, die den Dänen gehörten, wurden geschlossen. Die Schintozeremonien werden nach den Vorschriften der Regierung beachtet (E.M.Z. 4, S. 125, 1943)

4. In Kongo und in Nordindien, auch in Westafrika entstehen neue, zum Teil grosse Kircheneinigungen. In manchen Gebieten werden auch die Arbeiten der einzelnen Missionsgesellschaften zusammengelgt und miteinander verschmolzen (E. D. 30/31 1943).

c) Nationalisierung der Kirchenleitungen.

1. In der Batak-Mission hat die letzte Synode, zu der außer den dazu gehörigen Gemeindevertretern auch andere nationalgesinnte Gemeindeglieder zugezogen waren, weitgehende Beschlüsse gefasst, die den Einfluß der ausländischen Missionare ausschalten, und wählte einen eingeborenen Prediger zum Leiter der Gesamt-Kirche. Er hat aber bald wieder sein Amt niedergelegt.

2. Die Generalsynode der "Autonomen Lutherischen Kirche von Tschota-Nagpur und Assam" (Gößnersche Kolsmission), die im Mai 1942 zum ersten Mal nicht auf der Hauptstation Ranchi (für Heereszwecke beschlagnahmt), sondern in Burju stattgefunden hat, wurde, nachdem bereits vorher Präses Stosch, in Govindpur festgehalten, das Amt des Kirchenpräsidenten niedergelegt hatte, Joel Lakra, Magister eines amerikanischen theol. Seminars, zum Kirchenpräsidenten gewählt, und alle einflußreichen Stellen der Kirchenleitung wurden Eingeborenen übertragen. Diese Maßnahmen, den eingeborenen Führern der Kirche zweifellos sehr erwünscht, sind auch im Blick auf die politische Lage getroffen worden.

3. Ähnliche Erwägungen haben auch auf dem Gebiet der Breklumer Mission in Indien dazu geführt, daß die gesamte Arbeit der Jeipur-Kirche in die Hände der eingeborenen Christen gelegt wurde. Die Eingeborenen haben die Kirchenleitung übernommen. Eingeborene Pastoren leiten die Gemeinden, verwalten die Kassen und stehen an der Spitze der Ausbildungsstätten für Lehrer, Katechisten und Pastoren. Die Missionare sind nur noch Berater der Eingeborenen, ebenso auch die Missionsfrauen. Diese einschneidende Maßnahme ist wohl getroffen worden, als den Missionaren von der Regierung mitgeteilt worden war, daß sie sich für die Internierung bereit halten sollten. Unterdes sind was oben unter den Nachrichten B 1 2 noch nicht erwähnt werden konnte, alle Breklumer Missionare interniert worden, so daß jetzt neben der Gößnerschen Mission auch die Breklumer Mission auf ein völlig verwaistes Missionsfeld in Indien stehen muß (Pfbl. 37, 189).

d) Finanzielle Selbständigkeit der Eingeborenen-Kirche.

1. Pastor Suleman Kula, der Chairman - (Superintendent) der Takar-ma-Gemeinde, konnte mitteilen, daß im Jahre 1942 erstes Halbjahr zum ersten Mal sämtliche Gemeinde-Arbeiter, Pastoren und Katechisten des Kirchenkreises ihre vollen Gehälter ausbezahlt erhalten haben. Die Gemeinden haben die nötigen Gelder völlig aufgebracht (Pfbl. 37/189).

2. Die Ewe-Kirche in Togo (Norddeutsche Mission) hatte im die Wende 1941/42 schwer unter finanziellen Sorgen zu leiden. Doch konnte der erschreckend hohe Fehlbetrag in den beiden letzten Monaten des Jahres durch ungewöhnlich hohe Erträge der Kirchensteuern und durch Missionskollektion von bisher nie erreichter Höhe auf die Hälfte vermindert werden (Pfbl. 38/198). Das letzte Jahr hat sogar nach einem Bericht

des leitenden Eingeb. Pastors einen Überschuß von 700 Engl. Pfund ergeben.

3. Auch von andern Missionsfeldern wird von grossen finanziellen Leistungen der Gemeinden berichtet.

II. Tätigkeit der Kirchenleitungen.

a) Synoden.

1. Auf mehreren Missionsfeldern, wie Goldküste und Kolskirche, haben alljährlich die üblichen Synoden der Eingeborenen-Kirche abgehalten werden können.

Besonders wichtig war die Synode der Basler auf der Goldküste im Juli 1941, die man die Königliche Synode nennen könnte. König Ofori Atta hielt eine Rede und überreichte ein Memorandum, das allerlei grundsätzliche Fragen über das Verhältnis von Staat und Kirche an die Synodalen richtete. Neu war an der Synode, daß ein Nachmittag zur Heidenpredigt vor den Bewohnern des Synodalortes Kyebi durchgeführt wurde. Zwei wichtige Beschlüsse wurden gefaßt:

Gründlich vorbereitete Vorschläge für eine gemeinsame Ausbildungsstätte für die Pfarrer der Basler und der Methodistenkirche wurden angenommen. 1943 sollte mit dem ersten dreijährigen Kursus begonnen werden. Jede Kirche stellt die Hälfte der Lehrkräfte. Der Lehrplan wurde aufgestellt und angenommen.

Die jährliche Abhaltung der Synode wurde festgelegt. Es wurden für die nächste Synode 1943 einige Fragen zur Ausarbeitung gestellt: Teilnahme der Christen an sog. Volks- und nationalen Festen, Dienst von Christen am Königshof, Verpflichtung zum Eidschwur, Besitzrecht, Verlobung, Verheiratung.

Von der Synode 1942 haben wir bereits oben unter C II 5 gehört. Es sei noch einmal auf den überaus lehrreichen Aufsatz E.M.Z. III/IV/82 - 87 hingewiesen.

Die Evang. Kirche der Goldküste zählt 67.000 Getaufte, die Hälfte davon sind Jugendliche unter 16 Jahren. 27.000 sind abendmahlberechtigt. 45 Pfarrer, teilweise schon in der vierten Generation, stehen in der Arbeit an der Kirche, 680 Presbyter. Die Mittel zum Unterhalt bringt die Kirche selbst auf. Im Jahre 1937 betrug der Ertrag der Kirchensteuern, Gaben und Opfer rund 200.000 Mark.

Von der letzten Synode der Kolskirche ist unter D I c) 2 und D II e) 1 berichtet.

2. Die Usambarakirche hat in jedem Kriegsjahr ihre Kirchenkonferenz gehalten, die letzte in Wuga. Die Leitung hatte der Eingeborene "Hirte" Hiob, der sich schon im letzten Weltkrieg sehr bewährt hat. Sie war auch bei allen Sitzungen des Missions-Kirchenbundes vertreten.

Die Ewe-Kirche in Togo hielt im Nov. 1941 eine Sitzung ihrer Kirchenleitung. Die Buhaja-Kirche hat im Febr. 1942 ihre Synode gehalten.

Die Hermannsbürger Mission in Südafrika konnte seit 1937 zum ersten Mal wieder eine Konferenz und Freizeit ihrer Missionare halten. Ausserdem hielt dieses Missionskollegium unter Vorsitz von Direktor Wickert in Empangweni eine Tagung ab.

b) Ordinationen.

1. In der Basler Missionskirche auf der Goldküste wurden mehrere, in der Ewe-Kirche von Togo 2, in der Herrnhuter Gemeinde in Ostafrika 2, in der Tamulenkirche in Südindien 4, in der Kolskirche in Tschota

Nagpur 7 und in Assam 3 (Goßnersche Mission) Eingeborene zu Predigern ordiniert.

2. Herrnhut erhielt die Nachricht, daß in Südafrika der Regierungsschulrat Abner Silinga, der eine volle theologische Ausbildung erhalten hat, ordiniert worden ist.

3. Dr. Reusch, früher Mitglied der Leipziger, jetzt einer amerikanischen Mission (Volksdeutscher aus dem Kaukasus), der an der Spitze des Lutherischen Kirchenbundes in Ostafrika steht, hat auf seiner Station Marangu, im Madschame-Gebiet der Leipziger Mission, ein Predigerseminar für den gesamten Kirchenbund eröffnet. Von der Betheler Mission sind 2 Lehrer aus Buhaja und einer aus Usambra hingegangen.

Das Predigerseminar der Kolskirche, von Ranchi nach Govindpur verlegt, wird von 17 Kandidaten besucht, unter denen 5 Neuaufnahmen sind.

c) Neu Ämter.

1. Der Kirchenrat und Synode der Kolskirche hat die frühere Lehrerin, später Gehilfin von Schwester Auguste Fritz in Takarma, Santoshi, als Leiterin der gesamten Bibelfrauen-Arbeit im Kirchengebiet eingesetzt.

2. In der Tamulenkirche hat die Oberlehrerin Lydia Vedamajakam, die von der Schwedischen Missionsleitung auf zwei Jahre nach Schweden und Deutschland zum Studium geschickt worden war, in Landschaur ein Sittenheim für Frauen und Mädchen eingerichtet, nicht allein, um die armen Menschen zu helfen, sondern um hier eine Ausbildungsstätte für eingeborene Diakonissen zu haben. Zugleich hat sie einen Kursus für Bibelfrauen eingerichtet.

3. Ebenfalls in der Tamulenkirche wurde ein gebildeter Christ als Jugendsekretär für das Kirchengebiet angestellt, der Freizeiten und Bibelwochen und Vorträge hält.

d) Kurse und Fortbildung.

1. Pastorenkurse. Missionar Nordfield (Schwede) hielt in verschiedenen Bezirken Ostafrikas Fortbildungskurse für Prediger und Lehrer ab.

Die in der Kolsmission seit vielen Jahrzehnten üblichen jährlich stattfindenden Pastorenkurse, an denen so ziemlich sämtliche Pastoren teilnehmen und die sich früher über vier, jetzt über drei Wochen erstrecken, wurden auch in den Kriegsjahren von Präses Stosch gehalten. Unmittelbar vor seiner Internierung konnte er noch den Kursus 1942 durchführen.

1942 hielt Joel Lakra (Goßnersche Mission) in Assam eine Art Kirchenvisitation und sammelte dabei die Pastoren und Katechisten Assams zu einem Lehrgang. Zwei eingeborene Pastoren der Usambaramission besuchten die Buhaja-Kirche in einer Art Kirchenvisitation im reformatorischen Sinn.

2. Lehrerfortbildung. Präses Stosch sammelte 40 Dorflehrer der Goßnerschen Kolsmission zu einem mehrwöchigen Kursus um sich.

Pastor Savarimuthu, einer der tüchtigsten jungen Pfarrer der Tamulenkirche, Religionslehrer an der Fabrizious-Schule, der auch Vorlesungen an der Hochschule hält, Vertreter der Tamulenkirche in Tambaram, hat einen Seminarkursus eingerichtet, in dem 16 Lehrer der Tamulenkirche, die ihre volle Lehrerausbildung hinter sich haben, für

Erteilung von Religionsunterricht theoretisch und methodisch ausgebildet werden (Pfbl. 37/189). Der Kursus findet in Palladam statt.

3. Zu einer Jugendkonferenz versammelten sich im Sept. 1941 150 junge Männer aus allen Teilen Indiens; hauptsächlich aus dem Kirchengebiet der Leipziger, Breklumer und Goßnerschen Mission in der Universität von Tambaram.

4. Frauenarbeit. In Tandschaur (Tamulenmission) wurde ein Kursus für Bibelfrauen gehalten. Dazu wurden nicht nur Witwen und ältere Frauen, sondern auch junge Mädchen eingeladen (E.D. 3/17).

2 Schwestern der Rheinischen Mission hielten im Frühjahr in Rehoboth eine Freizeit für Frauen ab. Für Herbst ist eine zweite geplant (Pfbl. 37/189).

Indien. Die beiden Schwestern Anni Diller und Hedwig Schmidt setzten, als sie nach Kriegsbeginn ihre Tabitha-Schule (Frauenschu-
le für den Dienst in Haus und Gemeinde) schliessen mußten, den Unterricht in Form von Lehrbriefen fort. In Ranchi führten sie einen Bibelkursus für Lehrerinnen und Pfarrbräute durch. Kurz vor ihrer Internierung verfaßten sie im Auftrag der Kirche eine Schrift für die Frauenarbeit mit 12 Aufsätzen über „Christliches Familienleben“. Wie treu und selbständig einzelne Bibelfrauen arbeiten, zeigt das Beispiel der Tabitha Surin, die im Kirchenkreis Takarma 30 Frauengebetsvereine eingerichtet hat und regelmässig besucht.

5. Der auch in Deutschland bekannte junge Ewe-Pastor Baeta, der die Ewe-Kirche in Tambaram vertreten hat und 1940 an einem schweren Herzleiden erkrankt ist, gibt mit einem schottischen Missionar zusammen eine neue kirchliche Zeitschrift heraus „The Christian Way“.

III. Aufbau der Gemeinde.

a) Vertiefung des religiösen Lebens.

1. In der Gemeinde Bettigeri (Basler Mission-Indien) fand im Januar 1942 die alljährliche Bibelwoche statt. 1941 waren 2000 Evangelien an Nichtchristen in dieser Woche verkauft worden. Diesmal wurde das Hauptgewicht der Arbeit auf 65 Dörfer und auf einen Teil der Stadt gelegt. 13 Männer- und 3 Frauengruppen mit insgesamt 51 männlichen und 56 weiblichen Teilnehmern gingen nach gründlicher Vorbereitung durch Bibelstudium und Gebetsgemeinschaft an die Arbeit. Es wurden 1553 christliche Schriften verkauft. Eine heidnische Frau, deren 8-jähriges Mädchen ihr aus der Heiligen Schrift vorgelesen hatte, war so begeistert, daß sie sich Geld borgte, um ein Neues Testament zu kaufen. Ein Mann lud eine Gruppe in sein Haus und erzählte von der Begegnung mit einem Missionar und was dieser ihm damals verkündigt habe. In manchen Dörfern bereiteten ehemalige Patienten des Hospitals in Bettigeri den Boden (E.M.Z. XI/ 315).

Dieser Abschnitt gehört auch zu C II „Missionsarbeit der Eingeborenen“.

2. In Usambara ist ein Schambala-Familien-Gebetbuch in Vorbereitung, enthaltend Morgen-, Mittag- und Abengebete.

3. Präses Stosch konnte kurz vor seiner Internierung zwei wichtige Arbeiten vollenden und der Kolskirche überlassen: Es sind dies ein Jahrgang Predigtmeditationen, die im „Charbandu“, dem Gemeindeblatt der Kolskirche, fortlaufend erscheinen, und ein Hilfsbuch für den Konfirmandenunterricht. In Assam, dem Teilgebiet des Goßnerschen Mis-

sionsfeldes, haben unter der Leitung der eingeborenen Pastoren regelmässig die jährlichen „Glaubenskonferenzen“ der Gemeinden stattgefunden. Es versammeln sich dazu Glieder mehrerer Gemeinden (300 - 900) zu einer mehrtätigen Tagung, die unter einem biblischen Thema steht. Missionar Radsick durfte diese Themen ausarbeiten und sie aus dem Interniertenlager nach Assam versenden.

4. Der Bethler Missionar Waltenberg, der in Lutindi (Usambara) bleiben konnte, konnte doch, wenn er auch das Stationsgebiet nicht verlassen darf, der Schambalakirche wertvolle Dienste leisten: Er gab eine neue Fibel für das 1. Schuljahr heraus, dann Altargebete für die einzelnen Sonntage und ein Brevier für die eingeborenen Hirten von Usambara. Ebenso stellte er diesen für das ganze Kirchenjahr 1942/43 eine Predigtanleitung zur Verfügung.

b) Schulbildung.

1. Im Gebiet der Betheler Mission in Ostafrika zeigt sich der Fortgang der Arbeit in der Vergrösserung und dem Neubau von Schulen. Die Eingeborenen waren von jeher dazu erzogen, ihre Schulgebäude ohne jede Beihilfe zu errichten. Das wirkt sich jetzt erfreulich aus (Pfbl. 2/13).

2. Ein Lehrer aus Usambara ist nach Buhaja übersiedelt und hat die grosse Schule in Kigarama übernommen. Hier hat auch eine Buhaja-Christin, die ihr Lehrerinnen-Examen gemacht hat, eine Mädchenschularbeit übernommen.

3. In Marangu am Kilimandscharo ist neben dem Predigerseminar (siehe oben D II b 3) auch ein Lehrerseminar, in dem auch 13 Schambala-Christen Aufnahme gefunden haben. Ausserdem sind 6 Schambalamädchen aus Usambara auf das Seminar zur Schwestern- und Lehrerinnen-Ausbildung nach Mwumi gegangen (Pfbl. 37/189).

4. Das Evangelisten-Seminar der Rheinischen Mission in Südwestafrika, das sogenannte Paulinum, hat 1941 seine erste Abschluß-Prüfung gehalten.

5. Infolge der Kriegsmaßnahmen wurde die Mädchenmittelschule in Ranchi (Hauptstation der Goßnerschen Mission in Indien) nach Govindpur verlegt. Die Klassen der Knabenhochschule wurden in den Räumen der Regierungshochschule untergebracht. Einige untere Klassen wurden in Takarna neu aufgebaut. Die Schule in Tezpur (Assam) wurde als Mittelschule staatlich anerkannt.

c) Bücherversorgung.

1. In Togo sind im August 1941 2000 Lesebücher eingetroffen. Ihnen folgten noch einmal 8 Lehrbücher in einer Auflage von 14.000 Stück, die Missionar Dr. Vöhringer in Amerika hat drucken lassen. Sie sind in Akra angekommen (E.M.Z. VII/188).

2. Die Pariser Mission setzte es durch, daß 2000 in Deutschland vorrätig liegende Gesangbücher und 500 Ewe-Bibeln über Frankreich nach Togo kamen.

3. Die Berliner Mission verkauft in Südafrika Bücher an die Eingeborenen für Schul- und Gemeindezwecke. Der Umsatz an Schulbüchern hat die 50.000 überschritten.

Abschlußbemerkung:

Während dieses Krieges ist die Bibel in 9 weitere Sprachen übersetzt worden.

Praktische Winke zur Verwertung obiger Nachrichten.

Aus der Fülle des Materials lassen sich unter den verschiedensten Gesichtspunkten Vorträge zusammenstellen. Es seien 5 Skizzen zu Vorträgen mit obigem Material zur Verfügung gestellt. - - - - -

I. Vortrag: Gott ist am Werke.

Text: Phil. 1, 12.

Einleitung: Kurze Erläuterung des Textes: Wie es um Paulus steht, ist nur zur Förderung des Evangeliums. Dieses Pauluswort spricht heute die Mission.

a. Wie es um mich steht ?

1. Wo sind unsere Missionare?

Man kann sich im Wesentlichen beschränken mit der Darbietung A I a, beleuchtet mit einigem Material aus b.

Wir sind durch die ganze weite Welt gegangen. Im folgenden aber wollen wir uns auf einen Ausschnitt der Welt beschränken, wenn wir uns fragen.

2. Wie sieht's auf den deutschen Missionsfeldern aus ?

Wir beschränken uns auf den Neu-Ost-Asiatischen Raum, der zugleich den Ostasiatischen Kriegsschauplatz darstellt.

Zu schildern ist

Japan D I a und B III a und b, Niederländisch-Indien.

B. Doch zur Förderung des Evangeliums !

Wenn wir nun sehen wollen, wie trotz all dieser Not Gott am Werke ist, können wir nicht durch die ganze Welt schauen, sonst wären wir morgen noch hier beisammen. Wir können auch nicht das ganze Ost-Asien-Gebiet durchstreifen, sonst säßen wir noch tief in der Nacht beisammen. Wir wollen uns nochmal beschränken und unsern Blick nur nach C h i n a lenken.

Zu schildern ist nun der „Der Missionsaufbruch Chinas“,

C III.

Bemerkung: Für diesen Vortrag steht als vorzügliches Anschauungsmaterial zur Verfügung die in Schreibwarenläden käufliche Karte:

„Indien und Ostasien“,
Verlagsanstalt List-Leipzig, RM 1.60.

II. Vortrag: Der Missionsbefehl heute !

Text: Matth. 28, 18 -20.

Einleitung : Banges Fragen der Missionsgemeinde:
Wie kann denn bei dieser Kriegsnot der Missions-
befehl überhaupt ausgeführt werden ?
Kurze Schilderung der Not.

I. Gehet hin !
Schilderung der „Missionsarbeit der Eingeborenen“
B II und D III a 1

II. Taufet !
Schilderung C I

III. Machet zu Jüngern die V ö l k e r !
D I c und c sowie D II a und b.

IV. Lehret sie halten alles, was ich euch gesagt habe:
Tätigkeit der Eingeborenenkirchen D II c und III b.

III. Vortrag: Nicht vergeblich !

Text: 1. Kor. 15, 58.

Einleitung: Missionsfest soll die Missionsgemeinde stärken und
mit neuer Freude ausrüsten. Wir haben den Ein-
druck, als ob die heimatliche Christenheit in ihrer
Wirksamkeit für die Mission gelähmt und die Ausbrei-
tung des Reiches Gottes unter den Heiden damit gefähr-
det sei. Es gilt jetzt zu sehen, daß unsere Arbeit
nicht vergeblich war, daß aus den Missionsgemeinden
draußen eine missionierende Kirche geworden ist.

Dazu mag uns verhelfen:
Ein Blick auf die junge Kirche in der Heidenwelt.

- I. Sie wächst.
- II. Sie missioniert.
- III. Sie ist selbständig.
- IV. Sie schließt sich zusammen.

Die Ausführungen sind zu nehmen aus C. und I.

Schluss: Aufforderung :

Seid fest, unbeweglich, nehmt zu !

IV. Vortrag: Die Mission im 5. Kriegsjahr.

Text: 2. Kor. 7,6. Gott tröstet die Geringen.

Einleitung: Die Missionsgemeinde hat heute den Eindruck, in der Zeit der geringen Linge zu stehen. Unsere Arbeitsmöglichkeiten sind gering, unsere Kraft geschwächt, unsere Aussichten dürrig. Da schenkt uns Gott heute einen Missionstag, und das ist sein Inhalt:

Gott tröstet die Geringen.

I. Grundlegender Unterschied zwischen dem 1. und dem 2. Weltkrieg.

a) Vor 1914 die Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910. Siegestimmung. Gewaltige Heerschar. Evangelisation der Welt in dieser Generation. Völliger Zusammenbruch. In und nach dem Weltkrieg die christl. Gemeinschaft unter den Völkern zerbrochen.

b) Unmittelbar vor der neuen Weltkatastrophe 1939 im Dez. 38 die Weltmissionskonferenz in Tambaram. Einheit im Glauben an den Herrn Christus. Gemeinschaft der Leiden. Erkenntnis dessen was Kirche ist. Gott hat uns unmittelbar vor dem 2. Weltkrieg erleben lassen "Das Wunder der Kirche".

II. Die Missionsfelder von deutschen Missionaren entblößt - Hilfe durch christliche Missionare aus andern Völkern: B. I a 1, b.c.

III. Missionsarbeit scheint Lähmgelegt - Missionsarbeit der eingeborenen Kirchen: C II a - c, III a 1.

IV. Den Missionaren sind die Hände gebunden in der Gefangenschaft, - aber sie können ihre Gemeinden fördern und pflegen: D II, e 4 und D III a 2, 3, 4.

V. Vortrag: Gottes Wunderwerke auf dem Missionsfeld.

Text: 2. Chron. 5, 13.

Einleitung: Das ist gesagt von der Einweihung des Tempels, den Salomo mit Pracht und Herrlichkeit gebaut hat. Gott hat noch einen ganz anderen Tempel gebaut, viel herrlicher und größer als jener war, sein Reich auf Erden. Da müßte eine Stimme des Lankens und Lobens sein.

Ist's so? Die Kirche "die arme Magd", Knechtsge-
stalt der Kirche. Vielgeschmäht und verlacht. Die
Not ist groß. Die Notnacht dunkel. In der Nacht
sich auf die Sterne. Die Sterne, die uns leuchten,
sind

Gottes Wunderwerke auf dem Missionsfeld.

I. Wir schauen hinüber nach Neuguinea.

a) Kurze Schilderung des Neuendettelsauer Missionswerkes. Gehilfen-Mission.

b) Die Not des Krieges.

- c) Das Wunder Gottes: 3 Missionare geblieben:
Wagner, Lehrer an der Kate-Gehilfen-Schule,
Lehner, früher Feldinspektor (Präses) u. Lehrer an der
Jubim-Gehilfenschule.
Der 80 jährige allseits verehrte Lecker: B. I e

II. Wir schauen nach Deutsch-Ostafrika:
50 jährige Jubiläum der Leipziger Ischagga-Mission.

- a) Kurze Schilderung der Anfänge.
b) Heutiger Stand: B I a 1, C I a 4 III b 3.
c) Das Wunder: B I a 2. Als Jubiläumsgeschenk Gottes an die
Leipziger Mission.

III. Wir schauen nach Deutsch-Süd-West. 100jähriges Jubiläum der
Rheinischen Mission.

- a) Kurze Schilderung der Anfänge:
Hugo Hahn, Vater und Großvater der beiden Traugott Hahn sen.
und jun. in Dorpat-Riga. Herero, Oramb, Nama, Bergdama,
Bastards, Buschleute.
b) B II D II b 4.
c) Das Wunder: C I b 1 Süd-West-Afrika.

IV: Wir schauen nach China: C III.

Schluß: Ps. 40, 6 und 77, 15. Rückkehr zum Textwort.

Nachschrift.

Bei diesen Skizzen sind nicht berücksichtigt die in der Anlage
beigefügten „Einzelzüge“. Sie lassen sich natürlich überall mit
einschieben, geben aber auch als solche Stoff für Vorträge un-
ter mannigfaltigen Gesichtspunkten.

An
Herrn Pfarrer
in

Sehr geehrter Herr Antsbruder!

Die kriegsbedingte Lage macht die Sendung von Goßnerschen Missionsrednern in die Gemeinden äußerst schwierig, und doch darf die Liebe zu unserem Werk nicht aufhören. Darum senden wir Ihnen das beige-fügte Material mit der Bitte zu, ob Sie nicht als bewährter Freund der Goßnerschen Mission es durcharbeiten und in Ihrer Gemeinde mindestens eine Goßnersche Missionsveranstaltung durchführen wollen (Missionsfest, Missionsgottesdienst oder Missionsstunde).

Einen äußeren Anlaß bietet dazu die hundertjährige Wiederkehr des Tages, an dem die vier ersten Kolsmissionare durch Johannes Evangelista Goßner in der jetzt durch Bomben zerstörten Bothlehenskirche in Berlin abgeordnet wurden: 8. Juli 1844. Wie wir hören, rüstet sich auch die junge Kirche unter dem Volke der Kols für die Feier ihres hundertjährigen Bestehens im kommenden Jahr. Möge der heimatlichen Missionsgemeinde mitten im Kriege die Freudigkeit geschenkt werden, für die alte deutsche Missionsarbeit in Indien fürbittend einzutreten, wie wir dessen gewiß sind, daß auch die Gemeinden auf den Missionsfelde unser in Liebe und Dankbarkeit gedenken.

Kollekten und Spenden zum Besten unserer Arbeit bitten wir zu senden an die Goßnersche Missionsgesellschaft, Berlin-Friedenau, Handjerystr. 19/20, Postscheck-Konto: Berlin, 79 50,
oder

für die Provinz Ostpreußen auch an Pfarrer Müller, Königsberg/Pr.
Hasselstr. 4

"	"	"	Schlesien	"	"	Postscheck-Konto: Königsberg/Pr. 2156
"	"	"	"	"	"	Pfarrer Gerhard, Rogau-Rosenau
"	"	"	"	"	"	über Zobten, Bez. Breslau
"	"	"	"	"	"	Postscheck-Konto: Breslau 266 31
"	"	"	Sachsen	"	"	Pfarrer Boit, Blösien über Mersburg
"	"	"	"	"	"	Postscheck-Konto: Magdeburg 133 60

Sehr geehrter Herr Antsbruder!

Die kriegsbedingte Lage macht die Sendung von Goßnerschen Missionsrednern in die Gemeinden äußerst schwierig, und doch darf die Liebe zu unserem Werk nicht aufhören. Darum senden wir Ihnen das beige-fügte Material mit der Bitte zu, ob Sie nicht als bewährter Freund der Goßnerschen Mission es durcharbeiten und in Ihrer Gemeinde mindestens eine Goßnersche Missionsveranstaltung durchführen wollen (Missionsfest, Missionsgottesdienst oder Missionsstunde).

Einen äußeren Anlaß bietet dazu die hundertjährige Wiederkehr des Tages, an dem die vier ersten Kolsmissionare durch Johannes Evangelista Goßner in der jetzt durch Bomben zerstörten Bothlehenskirche in Berlin abgeordnet wurden: 8. Juli 1844. Wie wir hören, rüstet sich auch die junge Kirche unter dem Volke der Kols für die Feier ihres hundertjährigen Bestehens im kommenden Jahr. Möge der heimatlichen Missionsgemeinde mitten im Kriege die Freudigkeit geschenkt werden, für die alte deutsche Missionsarbeit in Indien fürbittend einzutreten, wie wir dessen gewiß sind, daß auch die Gemeinden auf den Missionsfelde unser in Liebe und Dankbarkeit gedenken.

Einzelzüge:

Aus der Arbeit der Gossnerschen Mission.

Die Gossnersche Kolskirche in Ostindien bereitet die Feier ihres hundertjährigen Bestehens vor. Am 8. Juli d.J. sind es hundert Jahre her, daß die ersten Gossnerschen Missionare, die zu dem Volke der Kols nach Chota-Nagpur kamen, in der Bethlehemskirche in Berlin durch Gossner abgeordnet wurden. "Die Bienen auf dem Missionsfelde" bringt in der August-Nummer des Jahres 1844 darüber folgende Notiz: "Den 8. Juli wurden wiederum vier neue Brüder, Emil Schatz (cand. theol.), August Brandt (Lehrer), Friedrich Ratsch (Lehrer) und Theodor Janke (Ökonom), in unserer Bethlehemskirche unter Auflegung der Hände und Gebet eingeseigt und abgeordnet. Sie sind nun von hier nach London abgegangen, um von dort nach Mergui in Britisch-Birmah abzusegeln, wo, wie wir hoffen, sie ihren Wirkungskreis finden werden. Die Leser alle werden sie mit ihrem Gebet begleiten und über das Meer hinübertragen. Wir bitten darum."

Die vier entsandten Missionare kamen nur bis Kalkutta (Vorderindien), wo sie am 31. Dezember nach einer sehr glücklichen Reise wohlbehalten anlangten. Der Württemberger Missionar Dr. Häberlin, der im Dienste der englisch-kirchlichen Mission stand, machte die Gossnerschen Missionare auf das Volk der Kols, unter denen noch keine Mission gearbeitet hatte, aufmerksam. Unter der Führung von Dr. Häberlin brachen sie am 26. Februar 1845 von Kalkutta auf, begleitet von einem Wagen, der mit Bibelkisten bepackt war (mit Bibeln für nahezu 1000 Rupies in allen Dialekten, die aus dem Sanskrit herkommen und in Indien gesprochen werden). Am 27. März langten sie in der Heimat des Kolsvolkes an und begannen ihre Arbeit, die fünf Jahre völlig vergeblich schien und dann im Laufe eines Jahrhunderts zu der Gründung der zur Zeit größten evangelisch-lutherischen Missionskirche in Indien geführt hat. Wie wir hören, bereitet sich die Kolskirche für die Feier ihres hundertjährigen Bestehens mit großem Eifer vor. Auch unsere im Lager internierten Missionare sind an der Vorbereitung beteiligt. So hat Missionar Radsick die Geschichte der Assam-Mission verfaßt, die in der indischen Zeitschrift "Gospel Witness" laufend veröffentlicht wird. Präses Lic. Stosch schreibt dazu die Geschichte der Kolskirche während der letzten fünf Jahre.

Eine Entschließung der Leitung der Kolskirche, die für die zukünftige Arbeit von großer Wichtigkeit ist (Nov. 1943). Im 1. Punkte der Entschließung wird das Verhältnis zwischen der Gossnerschen Mission in Deutschland und der Kolskirche als das Verhältnis von Mutter und Tochter dargestellt und der Wunsch ausgesprochen, daß diese innige Beziehung zwischen Heimat- und Missionskirche bestehen möge, solange beide Kirchen existieren. In einem 2. Punkte weist aber die Tochter-Kirche auf ihre Verselbständigung im Jahre 1919 hin, die sowohl von der Regierung wie vom Indischen Christenrat und dem Lutherischen Kirchenbund in Indien anerkannt worden sei. Die Mutter wird gebeten, die Selbständigkeit der Tochter zu

respektieren. Die Leitung der Kolskirche sei jederzeit bereit, der Missionsleitung in Berlin über besondere Fragen, aber auch laufend über die kirchliche Arbeit, Bericht zu erstatten. In einem 3. Punkte wird zum Ausdruck gebracht, daß die Kolskirche der Mitarbeit nichtdeutscher Missionare nicht bedürfe. Unter Punkt 4 wird der Grundsatz aufgestellt, in Zukunft die Gossnerschen Missionare, die unter Zustimmung der Kirchenleitung auf das indische Missionsfeld hinauskommen, nicht mehr mit Verwaltungsaufgaben zu betrauen. Auch die Gelder, die die Missionare aus ihrer Heimat erhielten, müßten künftig von der Eingeborenen-Kirche verwaltet werden. Führende Männer der Mission urteilen, daß diese Entschliebung der Kolskirche bezeichnend sei für die Selbständigkeitsbewegung der jungen Kirchen in der ganzen Welt.

Den in den Lagern Purandhar und Satara (Nordwestindien) internierten Gossnerschen Missionaren und Schwestern geht es gesundheitlich gut. Auch in Krankheitsfällen ist für ärztliche Hilfe gut gesorgt. In Purandhar befinden sich folgende Missionsgeschwister: Missionar Radsick und die Missionare Jellinghaus, Klinkert und Borutta mit Frau und Kindern. Missionar Radsick hält nicht nur die Gottesdienste für die internierten deutschen Volksgenossen, sondern auch für die ganze Lagergemeinde, erteilt deutschen Kindern Konfirmandenunterricht und steht mit den Missionsgemeinden in Assam in regem Briefwechsel. Die beiden jüngeren Missionare, Klinkert und Borutta, bereiten sich mit Missionaren aus anderen Missionsgesellschaften für ein zweites theologisches Examen vor, das Ende 1944 abgelegt werden soll. Die Missionare Radsick und Jellinghaus gehören zum Lehrkörper dieses theologischen Kurses. In Satara sind interniert: Präses Lic. Stosch, Missionar Dr. Wolff und Frau sowie die Missionsschwwestern Anni Diller, Irene Storin und Hedwig Schmidt. Präses Stosch hat von der indischen Traktatgesellschaft den Auftrag erhalten, das Kommentarwerk zur Hinki-Bibel neu zu bearbeiten. Auch in Satara ist für die jüngerer Missionare, im besonderen aus der Preklumer Mission, ein theologischer Kursus eingerichtet, an dem Präses Lic. Stosch und Dr. Wolff als Lehrer mitwirken. Missionar Dr. Wolff und seine Frau haben die Lagerschule für die deutschen Kinder aufgebaut. Schwester Irene Storin leitet den Kindergarten. Die Missionsschwwestern Anni Diller und Hedwig Schmidt nehmen an einem Englisch-Kursus teil, um sich die Lehrberechtigung an indischen Schulen zu erwerben. Für alle diese Arbeiten hat die deutsche Heimatleitung eine ganze Anzahl von Büchern, die mit der Zeit eine kleine Bibliothek bilden, nach Indien senden dürfen. Wie wir hören, ist der größte Teil der Bücher auch wirklich eingetroffen.

Aus der Arbeit der Kolskirche. Nach dem Urteil unseres Vertrauensmanns in Indien, des schwedischen Missionsbischofs Sandegren, setzt die Kolskirche unter der Leitung des Pastors Joel Lakra ihre Arbeit mit gutem Erfolg fort. Sie wird darin unterstützt von einer Kommission des Lutherischen Kirchenbundes in Indien, die sich aus Bischof Dr. Sandegren, dem amerikanischen Missionar Dr. Cannaday und dem indischen Christen Dr. Manikam zusammensetzt. Missionar Dr. Cannaday, der mit seiner Frau schon während des letzten Weltkrieges der Kolskirche mit Rat und Tat zur Seite stand, verwaltet die für die Kolskirche vom Lutherischen Weltbund gewährten Hilfs-

gelder mit großer Treue. Daß die indische Kirchenleitung sich auch den Zeitumständen anzupassen versteht, zeigt die Tatsache, daß sie für die zum Heeresdienst einberufenen Kols einer Kols-pastor zum Militärgeistlichen bestellt hat, daß sie ferner in das große Stahlwerk Jamshedpur, das auf dem GoPrerschen Missionsfelde liegt und das Zentrum der indischen Kriegsindustrie darstellt, den tüchtigsten eingeborenen Pastor, Suleman Fula aus Takarma, entsandt hat und daß sie endlich alle Gemeinden erweist, die Kollekten nach wie vor in Reis zu entrichten. Da der Preis für den Reis in Indien eine bisher unbekannte Höhe erreicht hat, die Gemeinden aber ihre kirchlichen Abgaben nach wie vor in Naturalien leisten, konnte das Gehalt für die eingeborenen Pastoren, Katechisten und Bibelfrauen in voller Höhe ausgezahlt werden.

Schwierigkeiten hat die indische Kirchenleitung vor allem in der Frage der Hochschule, die sich zum Teil noch auf der Hauptstation Ranchi befindet, zum Teil auf der Missionsstation Takarma neu aufgebaut ist. Zwischen den beiden Schulleitungen bestehen Spannungen. Außerdem scheint auch die Arbeit im Theologischen Seminar, das nach Govindpur verlegt worden ist, nicht ohne Hemmungen vor sich zu gehen. Gerade hier macht sich der Mangel an deutschen Missionskräften deutlich fühlbar.

Sehr erfreulich sind die Nachrichten über die Frauenarbeit. Diese war unter der Leitung der beiden Missionsschwestern Anni Diller und Hedwig Schmidt gerade in den letzten Jahren aufgeblüht. Noch vor ihrer Internierung verfaßten die beiden Missionsschwestern im Auftrage des Nationalen Christenrates von Indien eine Broschüre mit 12 Aufsätzen über christliches Familienleben. Sie gaben ferner vier Hefte mit dem Titel "Mütterhilfe" heraus, die folgende Themen behandeln: 1. Wie lehrt die Mutter das Kind beten? 2. und 3.: Zwei kleine Büchlein zum Vaterunser, 4. Christliche Schwester, gedenke Deiner heidnischen Schwestern! Allmonatlich erarbeiteten beide Schwestern, solange sie noch nicht interniert waren, zwei Bibeltexte als Handreichungen für die Bibelfrauen und andere kirchliche Arbeiter. Es ist bezeichnend, daß diese Handreichungen zuletzt in einer Auflage von 800 Stück versandt wurden. Es war beiden Schwestern gelungen, in zwei letzten halbjährigen Kursen noch 20 Bibelfrauen auszubilden und in die Arbeit einzuweisen. Nach einer Mitteilung von Missionar Redzick wird diese ganze Frauenarbeit in vollem Umfange unter der Leitung einer Hauptbibelfrau fortgesetzt.

Ein Heldenbollwerk wird überwunden. (T.M.Z. v, S. 156)
=====

Aus Abessinien.

Auf dem Wege von Aira nach Tegi kommt man nach zweieinhalb Reitstunden zu einem Hügel, auf welchem der Zauberer Aba Magal wohnt. Er ist schon ein alter erblindeter Mann. Die 50 bis 60 Wohnhütten, die man eine halbe Stunde lang bis zum Berg Tegi passiert, sind zum größten Teil von Kindern und Kindeskindern dieses Zau-

berers bewohnt, die zum großen Teil Personen mit Titel und von großem Einfluß als Richter und Verwaltungsbeamte sind. Andere üben den Beruf ihres Vaters und Großvaters aus. Wenn man sonntags in der Frühe oben auf dem Berg Tegi steht, auf dem man einen Weitblick nach allen Richtungen hat, dann sieht man überall zwischen den Hütten und Bäumen weiße Punkte vereinzelt und in langen Schlangenlinien sich auf ein Zentrum zubewegen, auf den Hügel des Zauberers Aba Magal. Es sind Leute von weit her kommend, die Hilfe beim Zauberer suchen.

Mitten in diesem Gebiet, nur eineinhalb Stunden hinter dem Hügel, liegt unser Predigtplatz Tegi, der den Zauberern und Ihrem Anhang ein besonderer Dorn im Auge ist. Denn auf derselben Stelle, wo die Leute von Tegi ihre Kapelle erbaut haben, stand 1937 noch eine Zaubererbütte, neben der die Leute von Tegi ihre Opfer brachten. Die Zauberin hatte ihren Beruf aufgegeben, und ihr Sohn Aschana, der durch die Bibel eines Bekannten zum Glauben kam, verkündet nun in dieser kleinen Kapelle und in der ganzen Umgegend die frohe Botschaft von Christus. Er mit seiner Mutter, wie auch die Leute von Tegi, welche sich zum Wort Gottes halten, das dort immer mehr um sich greift, haben besonders viel zu leiden von den Zauberern, ihren Kindern und auch von den abessinischen Priestern.

Eines Abends, es war fast Mitternacht, klopft es an meinem Fenster neben meinem Schreibtisch. Als ich rufe, meldet Daffa sich: "Aschana von Tegi ist hier. Kannst du Sie noch sprechen?" Bald darauf tritt er mit Daffa in mein Zimmer. Seine Kleider sind zerissen und beschmutzt und sein Gesicht zerkratzt und mit blutigen Strichen bedeckt. Ganz erstaunt frage ich: "Aschana, woher kommst du in so später Stunde, ist etwas passiert, sind Räuber in Tegi gewesen?" Und dann erzählte er: "Vor drei Tagen begegnete ich dem Priester von Tegi und einem Sohn von Aba Magal auf der Straße, die Bierkrüge trugen. Sie hielten mich an, ich solle vor den Krügen niederknien, und das Bier arheiten. Ich weigerte mich und sagte ihnen das erste Gebot her. Da schimpften sie und ließen mich gehen. Am Abend wurde ich aus meiner Hütte gerufen. Als ich heraustrat, schlugen Leute mich zu Boden, banden mich und schleiften mich ins Gefängnis. Am nächsten Morgen verhörte mich der Priester und der Sohn von Aba Magal vor vielen Leuten. Ich habe ihnen unser Glaubensbekenntnis hergesagt. Dann schlugen sie mich wieder und legten mich ins Gefängnis. Heute abend spät haben sie mich losgelassen. Ich soll ihnen bis Sonnenaufgang 40 Taler bringen, sonst werden sie mein ganzes Vieh behalten und meine Mutter, Frau und Kinder einsperren. Meinen Bruder haben sie mit glühenden Eisen den ganzen Hals gebrannt. Kannst du mir erst das Geld leihen? Ich machte ihm den Vorschlag, vorläufig bei uns zu bleiben, ich würde dem Residenten Nachricht schicken. Aschana aber wollte nicht. Er sagte: "Ich will das Geld bezahlen zur Strafe, weil ich geschimpft habe, als sie mich schlugen. In der Nacht dachte ich daran: Jesus tat seinen Mund nicht auf vor seinen Peinigern. Da habe ich mich geschämt. Die Schläge taten weh, aber ich habe mich gefreut, denn sie taten es nur, weil sie Jesus hassen." Da-

bei leuchteten seine Augen vor Freude, daß er für seinen Heiland hatte leiden dürfen. Ich ließ ihm das Geld, damit seine Familie der Gefahr entzogen würde. Nachher habe ich es von dem Erpresser wieder eingezogen. Nicht lange danach wurde der Hauptübeltäter, ein Sohn Aba Magals, von den Italienern als Räuber entlarvt und erhängt.

Das Opfer der Witwe F.M.Z. V 154

Eine missionarlose Gemeinde in der Parochie Hongkong rüstet sich zum Kirchenbau. Eines Tages war Gemeindeversammlung, und da sollten die Gemeindeglieder erst ihre eigenen Gaben zeichnen und zusammenlegen, bevor man sich an weitere Kreise wende. Wie es so gerne gehandhabt wird, sollte der Kapitalkräftigste mit einer ordentlichen Summe als Stimulus für die anderen den Anfang machen. Keiner aber riss sich um diese Ehre, sondern der ermannte jenen und dieser schob wieder einen anderen vor. Weniger geben als sein Vorgänger konnte man ja immer noch, aber der erste Beitrag konnte einen leicht wieder reuen, wenn die andern nicht so recht nachhinken, so daß man selber auch etwas weniger hätte geben können und doch immer noch der erste geblieben wäre. So ging das eine Weile hin und her. Da tritt eine arme Frau vor und legt einen Geldschein auf den Tisch. Wenn ich mich recht entsinne, waren es zwanzig Dollar. "Was", rief der Kirchenälteste beinahe sprachlos: "Wo bringst denn du bei deiner Armut soviel Geld her?" Jedermann weiß um die große Armut der Frau. "Das habe ich schon seit langem durch Steine klopfen nach und nach auf die Seite gelegt für den Kirchenbau." Die Frau fristet ihr Leben durch Steine klopfen in Hongkong. Dass wir heute nach Fertigstellung des Baues keine Schulden mehr haben, verdanken wir mit dieser Witwengabe, schloss der Älteste seinen Bericht. " ---

Die neue Missionsarbeit unter den Kaburen E.M.Z. V 151

Aus Togo

Ganz im Norden Togos, 250 km von der nördlichsten Zweigemeinde entfernt, haben die Pariser Missionare, die in die Arbeit der Norddeutschen Mission eingetreten sind, seit 1937 Fühlung mit

den Kaburen. Ein Missionar hat noch nicht dort stationiert werden können. Aber fünf eingeborene Lehrer sind dort an vier Buschschulen und einer französischen Schule tätig. Die Arbeit greift damit über das Ewesprachgebiet hinaus. Der Missionar, der die Arbeit von Atakpeme aus leitet, was bei den Verkehrsschwierigkeiten und der Entfernung nur durch seltene Besuche und Briefe möglich ist, schreibt darüber:

"Einige junge Katechisten, von denen keiner mehr als fünf Jahre an der Arbeit steht, müssen es ausführen. Angesichts dieser Aufgabe rufen die armen Jungen um Hilfe. Jeder muss seine Arbeit allein leiten, schreiben sie, und fühlen dass es nicht so geht, wie es sein sollte. Als ich sie im Juli schnell besuchen konnte, nachdem ich im Januar zum letztenmal dort war, durfte ich aber doch sehen, wie sehr diese jungen Leute jetzt geachtet und geliebt werden, und wie man auf sie hört. Wohin wir gehen, werden wir wie Freunde empfangen. Sie wissen, daß wir für Gottes Wort kommen und dass dieses Wort die Verheissung ewigen Lebens ist. Und diese ganz einfachen Kinder des Landes haben manchmal 500 und mehr Zuhörer. Und die Früchte? Ja, sie fangen an zu reifen: hier wird einem jungen Mann seine Braut verweigert, weil die Schwiegereltern den neuen Weg, auf den er sich begibt, mit Misstrauen sehen. Ich bin mir nicht so wichtig, sagt er und bleibt Christus treu. An andern Orten sind die Schüler gross geworden, ihr Herz ist aufgetan und sie möchten nun ihrerseits in ihrem Land Gottes Wort verkündigen.

Aber der Missionar hat wieder den Zug nehmen müssen, und jetzt sitzt er wieder an seinem Arbeitstisch und ist in Sorgen, denn das einzige Band, das ihn mit seinen jungen Katechisten verbindet, sind einige eilig aufs Papier geworfene Zeilen. Werden sie auch nicht den Mut verlieren und törichte Fehler machen, die das begonnene Werk auf lange Zeit zerstören können?

Und dann kommt der Sonntag. Nach dem Gottesdienst häbert sich ein Zug weissgekleideter junger Leute dem Haus; es sind die Schüler der Bibelschule, die kommen, um ihren Direktor zu grüssen. Bald folgen ihnen die Kinder von zwölf bis siebzehn Jahren, um das Gleiche, zur Tradition Gewordene, zu tun. Es sind ihrer etwa zwanzig, aber sie sind fremd in Atakpeme, auch sie sind Kaburen. Der Missionar hat für sie in seiner Kantine Nachrichten von zu Hause. Briefe von Kameraden und einige ganz neue, schöne weisse Lendentücher, für die ihre Mütter die Baumwolle gesponnen und gewoben haben, während ihre Kinder hier lernten.

Ich habe oft Schulleiter über die Unzuverlässigkeit der Kaburen klagen hören, ich muss gestehen, dass ich vielmehr überrascht bin von der Treue unserer Schüler. Wir haben bei ihnen eine kleine französische Schule, die aber nicht sehr weit führt. Was sollten wir mit diesen halbunterrichteten Knaben machen, die noch lange nicht reif zur Taufe sind?

Und siehe da, eines Morgens erscheinen erst zwei, nachher noch sechs Jungen auf der Station, die 250 km zu Fuss gemacht haben,

um hier ihren Unterricht fortsetzen zu können, und doch hatten sie auf ihrem Weg andere Schulen angetroffen. Andere Kameraden waren ihnen gefolgt, und dies Jahr sollen noch mehr kommen. Die ersten konnten alle bei christlichen Familien untergebracht werden, aber die Gemeinde vor Atakpame ist klein, und jetzt haben wir niemanden mehr, dem wir die Neuankommenden anvertrauen könnten. Wäre es da nicht besser, in ihrem Dorf neue Klassen zu eröffnen? Neue Gebäude? Aber unsere Freunde in der Schweiz haben schon daran gedacht. Danke. Diese jungen Kaburen in Atakpame möchten Religionsunterricht haben. Ein Katechist ist aus dem Norden herberufen worden. Es hat hier in der Umgegend einige Dörfer, die von ausgewanderten Kaburen bewohnt sind. Diese evangelisiert er nun, und mit jedem Tag wächst seine Aufgabe. Einige Knaben sind zu uns gekommen und möchten Evangelisten werden. Diese bereitet er nun auf den Eintritt in die Bibelschule vor.

Atakpame ist hoffentlich nur ganz vorübergehend Hauptort, denn jetzt muss durchaus ein Missionar nach dem Norden kommen. Die Früchte beginnen zu reifen, aber die Ernte ist eine Arbeit, die viel Vorsicht heischt. Wieviel Körner könnten verloren gehen, wenn kein erfahrener Mann am Ort ist, um die Ernte zu leiten.

Als die Sterbenden u. siehe wir leben. E.M.V. V 152

Bilder aus China (Nach neuen Berichten Basler Missionare)

Eine sterbende Gemeinde erwacht.

Der Gottesdienst auf der Aussenstation Hayong war zu Ende. Eine alte Frau Dschong mit vergrüntem Gesichtsausdruck blieb noch zurück, um den Missionar zu sprechen. Mit ihrem schiefer Mund brachte sie stotternd ihr Anliegen vor. Sie war aus dem 15 km entfernten Dorf A Syag-ba gekommen, wo sie allein als Christin lebte. Vor 38 Jahren sei sie getauft worden. In ihrem Dorf gab es früher eine Christengemeinde. Aber Untreue eines habgierigen Predigers hatte den Rückschlag bewirkt. Heute steht dort nur noch eine verfallene Kapelle als Wahrzeichen einer sterbenden Gemeinde. Seit 10 Jahren, sagte Frau Dschong, sei kein Missionar mehr bei ihnen gewesen. Bei der Predigt sei es ihr erst recht zum Bewusstsein gekommen, wie einsam sie als Christin in ihrem Dorf sei.

Einige Zeit darauf, im Herbst 1939, als Missionar Bach wieder nach Hayong kam, beabsichtigte er, nach A Syag-ba zu gehen. Der alte Prediger, der sich dort noch gut auskannte, riet zwar entschieden ab. Der Weg sei sehr beschwerlich und auch unsicher durch Räuber. In Begleitung der Bibelfrau Nyug-Lyam ging Missio-

nar Bach und fand das Dörfchen einzig schön zwischen bewaldeten Hügeln liegend vor. Die alte Frau Dschong war überglücklich. Ihr Haus aber war voll heidnischen Aberglaubens. Der Mann ist ganz im Banne der Tagewählerei. Ihr Sohn ist ein Spieler und Schuldenmacher. Die Schwiegertochter hatte ihre Zimmertür mit einem Fischnetz verhängt, in dem sich die bösen Geister verfangen sollten. Über den Türen hingen stachelige Kakteerzweige zur Abwehr der bösen Geister. Frau Dschong wusste in der Bibel und im Katechismus recht zur Bescheid. Aber in ihrem Hause scheint sie kein Licht und kein Salz gewesen zu sein.

Bei einem dritten Besuch im Winter 1939 wurden die alten abgefallenen Christen aufgesucht, z.B. der alte Schuster, der dem Missionar in allem teilnahmslos recht gab und froh war, als er wieder das Haus verliess. Nach dem zweiten Besuch am folgenden Tag bat er aber doch den Missionar: "Bete für mich und meine Söhne, dass wir gerettet werden." Der alte Nyug Zhobag bewirtete den Missionar sehr freundlich, wurde aber sehr kühl, sobald er merkte, dass es nicht um Macht und äussere Hilfe geht, sondern um das Heil in Christo, um die Vergebung der Sünden. Gold und Macht! Ja, das lässt sich hören. Aber einen Sünderheiland? Nein, damit ist ihm nicht gedient.

Im Spätjahr 1940 wurden die Besuche wiederholt und die Verbindungen gefestigt. Von da an kamen einige Leute aus A Syag-ba regelmässig nach Hayong zum Gottesdienst, 13 km weit, das war schon ein ermutigendes Zeichen.

Bei der Arbeitsinteilung für 1941 wurde von vornherein ein monatlicher Besuch in dem 24 km von Moilim entfernten A Syag-ba vorgesehen. Die alte Frau Dschong nahm den Missionar immer sehr freundlich auf und räumte ihm neben dem Schweinestall einen Schuppen ein zum Übernachten.

Der alte Schuster war wie umgewandelt: fröhlich, dankbar und fleissig. Wo er konnte, legte er ein Zeugnis ab. Freudestrahlend empfing er den Missionar und nachdem man zuerst über dies und das kurz geplaudert hatte, brachte er ein altes Markusevangelium und sagte: "So, Missionar, nun halte uns eine Andacht und danke Gott, dass ich den Weg zu Ihm wiedergefunden habe und dass meine Söhne mit mir Gott dienen wollen." Er bekannte dann, dass er seit dem ersten Besuch keine Ruhe gehabt hatte, bis er der Stimme Gottes gefolgt sei. Jetzt wisse er, dass Jesus sein Erlöser sei. Seine beiden Söhne hatten dasselbe erlebt. Man sah es den jungen Burschen auch gut an, es war ihnen nichts so wichtig wie etwas aus der Bibel zu hören. Als jemand das Gespräch auf die Weltpolitik brachte, meinte der ältere Sohn: "Für derlei Dinge sind wir zu dumm! Viel besser wäre es, wir würden ein neues Hakkalied singen." Das geschah dann auch.

Auch A Si-bag, bei dem Missionar Bach beim ersten Besuch noch keine Aufgeschlossenheit bemerkt hatte, war entschlossen, ganz neu anzufangen, und zwar mit seiner ganzen Familie. Seine vier Söhne waren fest entschlossen, Jünger Jesus zu sein. Der jüngste Sohn begleitete den Missionar in die anderen Häuser, um noch mehr von der erlösenden Botschaft zu hören. Nyug Zhobag hingegen wollte nichts mehr von der neuen Lehre wissen.

Nachdem es so in der ehemaligen Gemeinde zu einem Neuanfang gekommen war, sollten nun auch die Heiden aufgesucht werden. "Da

Witer hinten im Tal ist nochmals ein Weiler, Muk-hon. Aber es rentiert sich wohl nicht, hinzugehen", hiess es. Auf den Abend war eine Versammlung in A Syag-ba anberaumt. Vorher reichte es gerade noch, diesen weltabgelegenen Weiler einmal aufzusuchen. In friedlicher Weltabgeschiedenheit lag das Dörflein da. Der Missionar ging mit seinem Mitarbeiter von Haus zu Haus. Die Männer waren recht aufgeschlossen. In einem Haus schien niemand daheim zu sein. Aber beim zweiten Versuch stellte sich der Hausherr und bekannte, dass er sich versteckt habe. Er habe die Lehre schon einmal gehört. Es sei ihm auch klar, dass er Gott anbeten müsse. Aber er habe im Herzen Angst davor. Die Ehrlichkeit war immerhin ein gutes Zeichen.

Nun ging es zur Schule. Zu seiner freudigen Überraschung erkannte Missionar Bach in dem Lehrer einen Mann, den er früher schon kennen gelernt hatte. Der Mann war begeistert von dem Besuch des Missionars. Er hatte schon manche Schriften und Traktate gelesen. Mit Freuden rief er die Schüler zusammen, dass auch sie die frohe Botschaft hören könnten. Manche von ihnen wurden vom Evangelium ordentlich gepackt.

Bald war es Zeit, wieder nach A Syag-ba zurückzukehren. Der Abend verlief sehr gut. Man spürte förmlich, wie einem das Wort abgenommen wurde. Am Schluss der Versammlung forderte Missionar Bach auf, es möchten sich solche, die entschlossen seien, Jesu Jünger zu sein, melden, aber nur solche, die den Mut hätten, vor aller Welt bedingungslos Jesu nachzufolgen. Daraufhin meldeten sich 12 Personen.

Am folgenden Sonntag ging es wieder nach Muk-hon zum ersten Gottesdienst in diesem heidnischen Dorf. Der Schuster mit seinem zwei Söhnen wie auch A Si-bag gingen mit. Die Ahnenhalle war sauber hergerichtet. Auf der einen Seite saßen die Schüler, auf der andern die Männer. Die Frauen kamen anderswo mit der Ribelfrau zusammen. Der Raum war ganz gefüllt, viele mussten stehen. Nach einem Lied, das Missionar Bach und sein Mitarbeiter zusammen sangen, sprach er über seine Botschaft, wobei er die Heidenpredigt in zwei Teile teilte: Ein Leben ohne Gott - ein Leben mit Gott. Im Mittelpunkt stand die Verkündigung der Versöhnung mit Gott durch Christus. Dabei vermied es Missionar Bach absichtlich, von einer guten Lehre, von guten Werken und von einem anständigen Lebenswandel zu reden, sondern betonte immer wieder aufs entschiedenste, daß es um ein ganz Neues, um eine Neugeburt, um ein Gerettetsein gehe. Auch der chinesische Mitarbeiter sprach in der gleichen Weise. Eine Aussprache knüpfte sich an die Verkündigung, in der Bedenken ausgesprochen, aber auch Fragen gestellt wurden. Zum Schluss forderte Missionar Bach auf, daß jeder, der entschlossen sei, ohne Rücksicht auf andere Jesu Jünger zu werden, seinen Namen laut angeben, um aufgeschrieben zu werden. Der junge Lehrer stand zuerst auf, legte ein klares Zeugnis ab, daß Jesus ihm jetzt alles sei. Er schreibe seinen Namen zuerst auf die Liste. Das mutige Zeugnis schlug eine Bresche in die Mauer. Auf der Liste standen dann 33 Namen, aus jedem Haus mindestens ein Mann. Auf die Frage, was sie nun zu tun hätten, wurden sie schlicht und einfach angeleitet, wie sie zu Gott beten könnten. Einige Gebetsbüchlein und biblische Geschichten wurden ihnen verteilt. Ein kräftiger, unharmonischer Gesang und ein inniges Dankgebet beendeten diesen ersten Gottesdienst in Muk-hon.

Halle/S, den 30. Mai 1944.

Lieber Bruder Boit !

Ihre liebe Karte aus Hlössien kam gerade im rechten Moment, als ich nämlich eben eine Epistel an Sie verfassen wollte. So kann ich sie gleich vor einem Umweg bewahren und meine Bitte ohne Umschweife Ihnen vortragen. Wie Sie selbst ja wohl gesehen haben--ich gehe wohl nicht fehl in der Annahme, dass Sie meine Zusammenstellung auch bekommen haben-- ist die 2. Auflage meiner "Zusammenstellung an die Pastoren-Gossnerfreunde in der Provinz Sachsen abgegangen. Es waren 270 Sendungen. Aus der Abrechnung, die ich beilege, ersehen Sie, dass dies eine ganze Menge gekpset hat. Doch das nur so nebenbei. Die 270 Anschriften stammen aus dem Missionshaus. Da sind viele dabei, die ich gar nicht kenne, aber zweifellos fehlen auch einige Anschriften, und zwar gerade derjenigen, die am regelmässigsten Gaben für Gossner geben, aber eben an uns bzw. Sie. Meine Bitte geht nun dahin, aus den letzten drei oder 4 Jahren die Pastorenanschriften aus Ihrem Kassenbuch herauszuziehen, die uns Gaben geschickt haben. Allzuviel werden es ja wohl nicht sein. Diese lasse ich in die Gossnerhaus-Liste einarbeiten, und an die Gesamtheit verschicke ich dann eine zweite Sendung, und zwar das, was mit gleicher Post an Sie abgeht. Auf die Rückseite des Anschreibens kommt dann noch ein besonderes Anschreiben des Provinzialhilfverbands. Ich möchte gerne in der 2. Juniwoche diese 2. Sendung auf den Trab bringen, darum bitte ich Sie, mir den Missionen auszugsatz recht bald zu senden.